

Geschichte/Zahlen/Fakten

Seehöhe: 486 bis 2.114 ü.d.Adria (Petzen)

Einwohner: 2.200

Arbeitsplätze: rund 2.500

Beschreibung der Landschaftseinheiten

Das Gemeindegebiet von Feistritz ob Bleiburg variiert in seiner Seehöhe von 486 m ü. d. M. bis 2.114 ü. d. M. und erstreckt sich in Nord - Südrichtung. Im Süden grenzt die Gemeinde an den Nachbarstaat Slowenien, wobei der Grenzverlauf entlang des Bergkammes der Petzen verläuft. Im Westen grenzen die Gemeinden Bad Eisenkappel, Globasnitz sowie Kühnsdorf an Feistritz ob Bleiburg, im Norden und Osten die Gemeinde Bleiburg. Die Petzen, der Hausberg der Gemeinde Feistritz ob Bleiburg dominiert das gesamte Gemeindegebiet. Ihr entspringt auch die Feistritz – Quelle, welche den Feistritzbach speist. Dieser durchfließt den größten Teil des Gemeindegebietes und prägt schon seit Jahrhunderten unsere Landschaft.

Historische und kulturelle Wurzeln der Gemeinde

Ab 2500 v. Chr. lebte bei uns die illyrisch – venetische Kultur, die durch Funde von Serpentinbeilen in St. Michael nachgewiesen werden konnte.

Die Illyrer erbauten in der Bronzezeit „Wallburgen“, von welchen die bedeutendste am Katharinakogel bei St. Michael liegt. Im Sommer 1999 wurde der älteste jemals in Kärnten gefundene Goldschmuck am Katharinakogel gefunden.

In Tscherberg, am nördlichen Fuße des Katharinakogels wurde beim Bau der Eisenbahn 1873 ein sogenanntes „Hügelgrab“, mit zahlreichen Fundstücken wie ein tönernes Rad, ein Bronzeimer, Urnenreste, Steinperlen, Golddraht und eine Tonspindel entdeckt.

Die Illyrer wurden nach und nach von den Kelten verdrängt, welche die Wohnsiedlungen ausbauten und schließlich unter das römische Protektorat gestellt wurden. Schon im 1. Jh. n. Chr. befand sich eine noch heute sichtbare Römerstraße entlang des Petzenabhanges.

Erstmals urkundlich erwähnt wird die Gemeinde Feistritz/Bistrica (= Ort am Bach) im Jahre 1261.

Im Jahre 1850 wurde die Gemeinde Feistritz gegründet. Entlang des Feistritzbaches bestanden zahlreiche Handwerksbetriebe, wie Schmieden, Mühlen und Sägewerke. Die Gründung des gegenwärtig erfolgreichsten Betriebes, der MAHLE Filtersysteme Austria GmbH. erfolgte im Jahre 1969.

Mit der Volksabstimmung 1920 gewann die Gemeinde Feistritz ob Bleiburg Teile der heute slowenischen Gemeinden zum Gemeindegebiet hinzu. Von 1973 bis 1991 gehörte Feistritz zur Stadtgemeinde Bleiburg. Aufgrund einer Volksbefragung am 9.12.1990 kam es per 1.1.1991 zur Trennung von Bleiburg bzw. zur Wiederverselbstständigung der Gemeinde Feistritz ob Bleiburg.

Seit der urkundlichen Verleihung durch die Kärntner Landesregierung vom 23.10.1992 ist die Gemeinde Feistritz ob Bleiburg berechtigt, ein Wappen zu tragen, welches folgend beschrieben wird: im grünen Schild befindet sich golden ein schräglinker Wellenbalken, der den Feistritzbach symbolisiert, weiters die Königskrone, die an die Sage von König Mathias Corvinus erinnert, und als drittes Symbol die Waage als Zeichen für den Heiligen Erzengel Michael, den Patron der Urfarre St. Michael (eine Stiftung der Hollenburger im Jahr 1050).

Erhebung zur Marktgemeinde

Die Erhebung zur Marktgemeinde erfolgte in der Sitzung des Kärntner Landtages vom 03. Juli 2008 in Anerkennung der historischen, kulturellen, wirtschaftlichen sowie der touristischen Entwicklung und der über die Grenzen der Gemeinde hinausreichen zentralörtlichen Bedeutung mit Wirkung vom 30. August 2008.

Geschichtliche Eckpfeiler zum Bleibergbau Petzen

Der Bleiabbau auf der Petzen hatte mit großer Sicherheit im 12. Jahrhundert seinen Anfang genommen.

Im 19. Jahrhundert war der Höhepunkt der Bergbautätigkeit erreicht – es entstand ein richtiger Verhüttungsort mit Arbeiter- und Beamtenhäusern, sowie einer Schmiede. Über 30 Beschäftigte fanden in Ruttach – Schmelz/Rute Arbeit und Wohnung.

1931 erfolgte die Einstellung des Bergbaus aufgrund mangelnder Wirtschaftlichkeit.

Die Bedeutung der Urfarre St. Michael ob Bleiburg

Gegründet wurde die Pfarre mit großer Sicherheit von den Grafen von Heunburg im Jahre 1050 und erstreckte sich von Globasnitz über St. Stephan, Edling, Bleiburg, Rinckenberg,

St. Daniel, Strojna, Mieß, Jaborien, Schwarzenbach bis nach Koprein.

Ab dem Jahre 1461 gehörte die Pfarre St. Michael mit den Filialen Rinckenberg, Schwarzenbach und St. Stephan zum Bistum Laibach.

Unter Kaiser Franz Josef II. erfolgte 1784 eine Eingliederung in die Diözese Lavant und im Jahre 1859 kam St. Michael schließlich zur Diözese Gurk.

Gemeindewappen

Das Recht, ein Wappen nach folgender Beschreibung zu führen, wurde der Marktgemeinde Feistritz ob Bleiburg mit Urkunde der Kärntner Landesregierung vom 23.10.1992 erteilt: In grünem Schild golden ein schräglinker Wellenbalken, oben begleitet von einer Königskrone, unten von einer Waage. Die Fahne zeigt die Farben Grün-Gelb mit eingearbeitetem Wappen. Die Krone erinnert an die Sage von König Mathias Corvinus. Die Waage gemahnt an den heiligen Erzengel Michael, der Patron der Urfarre St. Michael (eine Stiftung der Hollenburger im Jahr der 1050). Das gewellte Band symbolisiert den Feistritzbach, der sich durch die Gemeinde schlängelt.

Weitere Sehenswürdigkeiten

Der Katharinakogel bei St. Michael

Und die Grabhügel von Tscherberg in dessen nordöstlichem Vorfeld

Der Katharinakogel mit seinen steilen Abhängen nimmt im östlichen Jauntal eine dominante Stellung ein. Wie archäologische Ausgrabungen ergaben, war der Katharinakogel zu verschiedenen Zeitepochen besiedelt, erstmals vor rund 3.500 Jahren (Bronzezeit). Er zählt zu den wenigen Herrschaftssitzen der älteren Hallstattkultur (ca. 900-550 v. Chr.) im Kärntner Raum. Damals nahm er im Unterkärntener Raum sogar eine dominierende Stellung als Herrschaftssitz ein.

Richtung Tscherberg befinden sich zwei Zonen mit hallstattzeitlichen Grabhügeln, die als Denkmäler zur Erinnerung und Verehrung der einstigen Herren vom Katharinakogel errichtet worden sind. Sie waren drin als Krieger mit Scherten, Streitäxten, Helmen und kostbarem Tafelgeschirr beigesezt worden. Mitbestattete Frauen, die ihnen offenbar in den Tod folgen mussten, trugen goldenen Schmuck.

Während der Römerzeit lag der Katharinakogel an der wichtigen Straße, die Virunum (Zollfeld) mit Celeia (Celje) verband. Spuren eines landwirtschaftlichen Gutes (villa) wurden in Tscherberg, also in Tallage, angeschnitten. Als im Zuge der Völkerwanderung (5./6. Jahrhundert) die Zeiten wieder unruhiger und das Leben gefährlicher wurde, zogen sich die Menschen verschiedenen Orts wieder auf geschützte Höhenrücken zurück. Am Katharinakogel wurde eine aufwendig gestaltete Befestigungsanlage errichtet.

Südkärntens Kalkbrennöfen

Aufgrund stark erhöhter Bautätigkeit im 19. Jahrhundert hatte fast jeder Ort eine eigene Kalkbrennerei. Im 20. Jahrhundert wurde Branntkalk allmählich von den industriell hergestellten Baustoffen Beton und Gipsmörtel abgelöst. Infolge des Wiederaufbauens

erlebte die Kalkbrennerei noch nach dem 2. Weltkrieg eine kurze Blütezeit, über schon in den 1950-er Jahren konnte ihre Existenz nicht mehr aufrechterhalten werden.

Das Rohgestein (Kalziumkarbonat CaCO_3) zum Aufbau eines Kalkbrennofens bezog man aus dem Petzengebiet. Die Steine wurden in Schichten gewölbeartig aufeinandergestapelt. Dies stellte sicher, dass die Ladung beim Brand nicht in sich zusammenfiel und der richtige Luftzug für die nötige Temperatur und einen gleichmäßigen Brennvorgang sorgte. War die erwünschte Höhe erreicht, schloss man mit einer Dämmschicht aus Mörtel oder Lehm ab. Der Brennvorgang dauerte mindestens drei Tage und drei Nächte, wobei an die 40 m Weichholz verheizt wurden.

Nach dem Brand musste der Ofen zwei bis drei Tage auskühlen, bevor man mit dem Abbau des weißlich porösen Kalkes beginnen konnte. Durch Beigabe von Wasser erhielt man Löschkalk.

Kalk dient zum „Weißeln“ der Wände, ebenso als Düngemittel für saure Böden, als Frost- und Schädlingsbekämpfungsmittel für Obstbäume und als Baumanstrich zum Schutz vor Wildverbiss.

Die Schmiede – ein Handwerk mit langer Tradition

Mit dem Beginn der Hallstattkultur (900-300 v. Chr.) lernte man Eisen zu verarbeiten. Als die Kelten um 300 v. Chr. Kärnten in Besitz nahmen, entwickelten sie die Schmiedekunst weiter – norisches Eisen bürgte mehrere Jahrhunderte für besondere Qualität.

Im Mittelalter begann man die Wasserkraft zum Betrieb großer Hammerwerke zu nutzen. 1355 wurden in Kärnten erstmals Hammerschmiedwerke bezeugt, welche bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielten.

Die Schmiede waren für jegliche Art der Eisenverarbeitung zuständig: Sie beschlugen Pferde mit Hufen und Wagenräder mit eisernen Reifen, stellten Nägel, Pfeilspitzen, Dolche, Schwerter und Schmuck her. Zur Arbeit wurde ein Ofen, die so genannte „Esse“, benötigt. Dort wurde das Eisen auf glühenden Kohlen und unter Luftzufuhr erhitzt, bis es rot oder weiß glühte, und dann am Amboss mit dem Hammer geschmiedet.

Die 1750 erlassene Gesellenordnung der Schmiede und Wagner zu Bleiburg zeigt die Verpflichtungen der Gesellen auf, denn u.a. „stehet es einem ehrlichen Schmiedknecht nicht wohl an, auf der Straße mit einer Tobakpfeife im Maul tragend und rauchend“ zu gehen. Gab es 1886 noch 828 Schmiedebetriebe in Kärnten, waren es 2003 nur noch 89.

Die Poltnik-Mühle

Bis ins 16. Jahrhundert zurück reicht die Geschichte der Poltnik-Mühle in Feistritz. Schon musste der Müller Jurij Podlopnik der Bleiburger Herrschaft 23 Pfennige für seine Mühle bezahlen. 1535 durfte er für die Untertanen der Herrschaft Sonnegg in der Umgebung von Feistritz mahlen und 1571 besaß er eine Mühle und eine Stampfe. Zusätzlich musste er pro Jahr fünfzehn Eier, eine Henne, einen Leib Käse und zwei Vierling Hafer leisten. Ende des 18. Jahrhunderts hatte die Podlopnik-Mühle, die der städtischen Pfarrkirche von Bleiburg und dem Bleiburger Grafen unterstand, zwei „Läufer“ (obere Mühlsteine) für das weiße Mehl, eine Stampfe für Hirse sowie acht Mühlsteine „ständig unter Wasser“. Auch hier handelt es sich um einen Bau, der an die Tätigkeit seiner Bewohner gebunden ist. Im Jahre 1722 konnte Jurij Kraut die Mühle nur übernehmen, wenn er die Mühle und die Stampfe, die in schlechtem Zustand waren, renoviert und die Witwe Poltnik heiratet. Damals wurde der Name Podlopnik, der die Architektur der Mühle gut kennzeichnete (pod lopo = unter dem Flur) in „Poltnigg“ verwandelt. Das heutige Gebäude entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als das Gewerbe einträglich und vom Zunftzwang befreit wurde.